

Unterhaltungs = Blatt

als

Beilage zur Preßburger Zeitung No. 6.

Freitag, den 21. Jänner 1820.

H a n d e l.

Früchte der gelungenen Versuche, mit österreichischen Kunst- und Manufactur-Produkten direkte nach Nordamerika, Westindien u. Hayti zu segeln.

Hr. Joseph Dietrich in Wien genießt nebst den H. H. Lobrosse, Meyer und Schlick in Triest, und einigen andern die Ehre, unter den Vorzüglichsten gewesen zu seyn, welche seit ein Paar Jahren die aus dem Hafen von Triest nach andern Welttheilen absegelnden Schiffe, für eigene Rechnung, mit österreichischen Kunst- und Manufactur-Produkten beladen ließen, und große Versuche unternahmen, auf diesem Wege dem heut zu Tage so nöthigen Waarenabsatz einen wichtigen Impuls zu verschaffen. Dieses in der That patriotische Unternehmen ist, sichern Nachrichten zufolge, so vollkommen gelungen, daß nicht nur die verschifften Waaren in fremden Welttheilen mit Nutzen abgesetzt, sondern durch Tauschhandel auch vortheilhafte Rückfahrten erworben wurden. Schon sind, für alleinige Rechnung des Herrn Dietrich und der oben genannten achtbaren Handelsleute, mehrere Schiffe, mit westindischen Waaren beladen, in den Hafen von Triest eingelaufen, und mit ihnen zugleich ist eine beträchtliche Anzahl Musterstücke von dem dort herrschenden Geschma-

cke, (welche in mehreren Kisten gepackt, besonders aus Glas, Porzellan, Papier u. dgl. bestehen) angekommen. Diese verschiedenen Gattungen werden sämmtlich in unsern Ländern verfertiget. Der gewisse und schnelle Absatz derselben dient zur Ermunterung und Beförderung der inländischen Industrie, und gewährt bei allgemeiner freier Benützung jener Absatzörter dem Fabrikanten und Kaufmann eine erwünschte Gelegenheit, den Activhandel unseres Vaterlands zu vermehren,

Ein Unternehmen dieser Art muß mit Recht gepriesen werden; jeder Sachkündige muß es als gemeinnützig ehren, und dem Patrioten die Bekanntmachung desselben nicht unerwünscht seyn.

Erwägt man nun nebst dem oben Erwähnten noch die Möglichkeit, bei einem Handel in fremde Weltgegenden den uns so sehr drückenden Lasten so vieler Speditions- und Commissionslasten zu entgehen, und den Gefahren, welchen unsere Produkte ausgesetzt sind, wenn sie in einzelnen Sendungen durch so viele theuere Commissionshände laufen, und dadurch an Ort und Stelle unverkäuflich werden: so dürfte wohl Jedermann zuversichtlich hoffen, daß bei den durch Tauschhandel zurückgeführten Waaren billige Preise gemacht werden können, mithin dem Handel gleichsam eine neue Richtung bevorstehe, welche bei der jetzigen Wohlfeilheit unserer Landfracht der ganzen Monarchie große Vortheile verschaffen könnte.

Zu dem unterliegt es auch keinem Zweifel, daß unsere weise Staatsverwaltung, welche alle nützlichen Handelsunternehmungen mit so großer Liberalität unerschert, auch ihre Unterthanen, welche solche Schiffe für eigene Rechnung mit erbländischen Manufaktur-Produkten aus,

und dagegen erlaubte fremde Waaren einzuführen, auf alle thunliche Art und Weise zu solchen großen und wahrhaft gemeinnützigen Unternehmungen aufmuntern, und die ihnen noch allenfalls im Wege stehenden Hindernisse mit gewohnter Sorgfalt zu entfernen bemühet seyn werde.

(Ein Diebstahl — einzig in seiner Art.)

Vor zwanzig Jahren trug sich folgende Begebenheit zu, deren Wahrheit uns auf eine unzubezweifelnde Art verbürgt wird.

Die Gräfin von *** hielt sich damals zu W*** auf, wo sie zwischen Hof und Garten ein artiges Haus bewohnte. Einst in der Nacht, als sich längst schon alles schlafen gelegt hatte, öffnete sich ganz ohne Geräusch ein Fenster ihres Schlafzimmers und sie sah beim matten Schein der Lampe einen Mann von schrecklichem Ansehen und mehr als menschlicher Größe herein steigen und auf ihr Bett zuschreiten. „Schellen sie nicht, sagte der Furchtbare, rufen Sie Niemanden, machen Sie nicht das geringste Geräusch, Madame, oder Sie sind des Todes. Und doch komme ich nicht hieher, um Sie zu tödten.“ — „Was wäre sonst Ihr Begehren,“ fragte mit zitternder Stimme die erschrockene Gräfin. — „Sie haben,“ fuhr das Gespenst fort, 18,000 Franken baares Geld in Ihrem Pulte: auch befindet sich daselbst ein Schmuckkästchen im Werthe von 20,000 Franken; beides ist mir unumgänglich nothwendig, ich komme es zu hohlen und hoffe, Sie werden so gefällig seyn, mir das eine und das andere zu geben, zu leihen, wollt ich sagen, denn nicht um einen Diebstahl zu begehen, sondern um ein Darleihen zu negociiren bin

ich hieher gekommen. Versagen Sie mir diesen Freundschaftsdienst nicht, mit der Zeit soll Ihnen alles zurückgestellt werden, darauf gebe ich Ihnen mein Ehrenwort.“

Während dieser Rede war unsre Dame, beruhigt über die zwei Punkte, welche sie am meisten ängstigten, aufgestanden, hatte ihren Pult eröffnet und die verlangten Gegenstände ausgeliefert. Sie dachte an nichts weniger, als an eine Gewährleistung, als der Sonderbare sie folgendermaßen anredete: „Sie haben doch die Güte gehabt, das Geld, welches in diesen Säcken enthalten ist, genau zu zählen?“ — „Ich habe alles hingegeben, was ich an baarem Gelde besitze, das dürfen Sie mir glauben; um das übrige bekümmere ich mich nicht.“ — „Wissen Sie genau den Werth der Diamanten in diesen Schmuckkästchen?“ — „Ich weiß nichts, als daß es all' meinen Schmuck enthält, und das ist mir genug.“ — „Mir nicht,“ entgegnete der Ehrenmann; „ich werde das Geld zählen und die Juwelen schätzen lassen, beides gewissenhaft. Beze legen Sie sich zu Bette, Madame, schlafen Sie ruhig, und vor allem halten Sie reinen Mund.“ —

Letzteres zu empfehlen war unnöthig; der Schrecken hatte die Gräfin stumm gemacht. Weit entfernt, die Anzeigen zu machen, durch welche sie vielleicht zu dem Wiederbesitz der entwendeten Gegenstände hätte gelangen können, leistete sie vielmehr ganz Verzicht darauf.

Acht Tage waren nach dem nächtlichen Besuch verflossen, als sie durch das laut klingende Geräusch eines durch das zerbrochene Fenster in ihr Schlafzimmer geworfenen Steines erwachte. Da auf dieß Geräusch alles still blieb, so erholte sich die Dame von ihrem Schrecken, oder vielmehr die Neugierde gewann in ihr die Oberhand über

die Furcht und sie wagte, den ominösen Stein aufzuraffen. Um denselben war ein Billet gewickelt, auf welchem die in dem Sacke enthaltenen Summen und der Werth der Juwelen im Schmuckkästchen ganz genau verzeichnet waren; ein Akt der Redlichkeit, welcher der Gräfin von Seiten eines Diebes ziemlich unnütz schien. In einem Billet foderte er sie auf, um ihres gemeinschaftlichen Nutzens willen, über die ganze Begebenheit das tiefste Stillschweigen zu beobachten; was sie auch that.

Ein Jahr gieng vorüber, ohne daß sich was Neues ereignete. Die Gräfin hatte W*** verlassen und war nach M*** gezogen. Hier hatte sie in stiller Zurückgezogenheit einen Monat verlebt, als mitten in der Nacht zum Zweitemale ein Fenster ihres Schlafzimmers ganz geräuschlos, wie das Erstemal sich aufthat, und der geheimnißvolle Mann in demselben Aufzuge, wie bei seinem ersten Besuche, vor die Gräfin hintrat. Dießmal kam er nicht, um zu nehmen, sondern zu vergüten. „Hier bringe ich Ihnen, sagte er, die Hälfte des Werthes, den Sie mir vor einem Jahre anzuvertrauen die Güte hatten; mit der Zeit hoffe ich meine Schuld vollends zu tilgen. Zählen Sie auf meine Redlichkeit, wie ich auf Ihre Verschwiegenheit rechne.“ — Mit diesen Worten zog er sich auf dieselbe Art wieder zurück, wie er gekommen war.

Die Gräfin war so erschrocken, daß sie anfieng, sich vor der seltsamen Redlichkeit des Mannes eben so wie vor seiner Dieberei zu fürchten. Um sich neuen Besuchen zu entziehen, faßte sie den Entschluß, Deutschland zu verlassen, und in Italien einen Zufluchtsort vor seiner Zudringlichkeit zu suchen. Nachdem sie die Vorsicht gebraucht hatte, ihre ganze Dienerschaft in M*** zurückzulassen,

begab sie sich, ohne daß eine Seele von dem Ziel ihrer Reise unterrichtet war, nach F***

„Hier wird mich der Ehrenmann nicht im Schlafe stören,“ sagte sie zu sich selbst, „um den Rest einer Schuld vollends abzutragen, macht man keine so weite Reise.“ — Und in der That, ein ganzes Jahr verstrich ohne die mindeste Beunruhigung; die Gräfin dachte kaum mehr an den sonderbaren Darlehnehmer, von dem auch sie sich vergessen glaubte, als er ihr einst nach Mitternacht auf dieselbe Art in demselben Aufzuge, wie zu W*** und M*** zum drittenmal erschien. „Ich mache Ihnen heute,“ sagte er, „meinen letzten Besuch; hier übergebe ich Ihnen die zweite Hälfte der Summe, die ich bei Ihnen entlehnte. Ihr Geld und Ihre Verschwiegenheit haben meine Ehre gerettet: erlauben Sie, daß ich Ihnen einen schwachen Beweis meiner Erkenntlichkeit hinterlasse.“

Nach seinem Verschwinden fand die Gräfin mit Erstaunen, daß die hinterlassenen Gelder nicht nur den ganzen Werth der entwendeten Gegenstände vervollständigten, sondern, daß auch noch die Fassungskosten der verschiedenen in dem Schmuckkästchen befindlichen Edelsteine, nach der Abschätzung eines Juweliers, mit in Rechnung gebracht waren. Dem Ganzen war noch überdies ein köstlicher als Ring gefaßter Brillant beigefügt, den er in einem äußerst artigen Billett der Gräfin als ein Zeichen seiner ewigen Dankbarkeit widmete.

Das Linienschiff.

Bekanntlich beruht Großbritanniens merkantilische und politische Macht auf seiner Marine. Was und wie viel es mit dieser vermöge und durchsetzen könne, bewies

sich, bis zum Wunderwerke, im letzten Secular-Quartal. Das Bewundernswerthe daran steigert sich aber noch höher, wenn man die ungeheuern Kosten erwägt, die diese Seemacht erfordert. Hier ein Datum zu dieser Erwägung: Ein englisches Linienschiff (Orlog, cable) von hundert Kanonen ist 163 Fuß lang, 51 Fuß breit, geht $20\frac{1}{3}$ Fuß tief im Wasser, und dauert 30 Jahre. Es gehören zu seiner Erbauung viertausend große Eichen und zweihunderttausend Pfund Eisen. Zu den größten Segeln werden 363, und zu sämtlichen Segeln 1404 Ellen Leinwand erfordert. Der große, 18 Fuß lange Anker wiegt an neuntausend Pfund. Sein Tau, sechshundert Fuß lang, 7712 Pfund schwer, hat 21 Zoll im Durchmesser; das sämtliche getheerte Tauwerk eines solchen Orlogs wiegt 219,010 Pfund, und das ausgerüstete Schiff, mit 850 Mann Besatzung, gegen acht Millionen Pfund. Solch ein Schiff kostet der Regierung monatlich, ohne die Ausbesserung 20,400 Thaler, und sein Erbau gegenwärtig fast drei Tonnen Goldes. In der letzten Zeit des amerikanischen Krieges unterhielt England 140 Schiffe von der Linie und 100,000 Matrosen, welche letztere allein dem Staate jährlich an 29 Millionen Thaler kosteten; dennoch errangen bekanntlich die nordamerikanischen Freistaaten ihre Unabhängigkeit.

Dreifilbige Charade.

Tief zum dunklen Schooß der Erde,
 Wo der ersten Ursprung wohnt,
 Dringt der Mensch vom stillen Herde,
 Glaubte sich hoch durch sie belohnt;

Sucht sie über Land und Meeren,
Sucht sie in dem wilden Streit,
Die, wie Bettler, Fürsten ehren,
Die auf Erden stolz gebeut;

Der das Alter, wie die Jugend,
Selbst der Weise Opfer bringt,
Der sogar die strengste Tugend
Von dem Recht zu ziehn gelingt.

Geben kann sie viel hienieden,
Doch das Höchste giebt sie nicht!
Raubt oft Herzen ihren Frieden,
Giebt ihm nie, was ihm gebricht.

Sie, die Völker noch verbindet,
Die durch Klang und Glanz entzückt,
Braucht selten, wer sie findet; —
Sie allein hat nie beglückt.

Dennoch droh'n ihr viel Gefahren.
Schützend sind die Letzten gut,
Dieses Kleinod zu bewahren,
Welches auch das Ganze thut,

Das nach alter, schöner Sitte,
Zarte Hände uns verleih'n;
Ihnen soll mit dieser Bitte
Sich auch dieses Räthsel weih'n.

Auflösung des Worträthsels in No. 4.
D i n t e n f a ß.
Auflösung des Worträthsels in No.
S c h l a c h t f e l d.